

JK Schacharit 5784

«Aus Staub wurde der Mensch geschaffen, und zum Staub kehrt er wieder zurück. Er gleicht einem Tongefäß, das leicht zerbricht. Er ist wie das Gras, das schnell verdorrt, wie eine Blume, die bald verwelkt, ein Schatten, der vorübergeht, eine Wolke, die schwindet, ein verwehender Wind, Staub in der Luft, fliehender Traum. ... »

Es ist ein Zitat aus dem Mussaf-Gottesdienst an den Hohen Feiertagen, aus dem 'Unetane Tokef'. Es spiegelt die Realität der menschlichen Existenz im Licht der Ewigkeit Gottes wider. Die Worte beziehen sich auf das Leben des einzelnen Menschen. Dieses individuelle Leben wird vom Dichter mit einer schnell verwelkenden Blume und einem vergehenden Schatten verglichen. Auf den ersten Blick ist es ein nicht sehr erfreulicher Text. Er führt uns vor Augen, dass unser Leben, verglichen mit der Ewigkeit oder der Existenz der Erde, nicht mehr als ein Wimpernschlag ist. Und doch, und doch kann der Text auch als Anstoss verstanden werden, um uns trotz aller Vergänglichkeit und dem Gedanken «ach, was machts schon aus» positiv für unseren Einsatz zu entscheiden.

Die medizinische Wissenschaft bezweckt unserem Leben Jahre hinzuzufügen. Unsere Tradition bezweckt unseren Jahren Leben hinzuzufügen. Mit zwei Vergleichen aus dem Gebet werde ich versuchen dies zu erklären. Ich nehme den Vergleich des menschlichen Lebens mit der verwelkenden Blume und der mit dem Schatten, der vergeht. Beide gehen zwar von der gleichen Sache aus, der kurzen Dauer des Lebens, aber bei näherer Betrachtung kommt ein tiefer Unterschied zum Vorschein.

Ein Schatten ist ein Phänomen, der keine eigenständige Existenz hat. Seine Form hängt von dem Objekt ab, auf das das Licht fällt, von dem Einfallswinkel und der Zeit, in der wir den Schatten wahrnehmen. Ohne Licht, kein Schatten.

Wie anders sind Blumen. Auch ihre Existenz ist kurzlebig. Es macht aber einen grossen Unterschied, ob wir unser Leben zu einem verflüchtigen Schatten oder zu einer stolzen Blume machen.

Als ich 1978 auf Alija ging und die damalige israelische Bürokratie aus erster Hand erlebte, sagten alle, auch die Beamten in den verschiedenen Ämtern, «sawlanut, Geduld». Geduld ist eine Tugend, wie man so schön sagt. Doch wenn wir wissen, dass unser Leben flüchtig wie ein Schatten und vergänglich wie eine Blume ist, kann die Geduld dann immer noch als eine gute Sache gesehen werden?

Es gibt die Anekdote des Mannes, dessen persönliches Gebet lautet: «Ewiger, bitte gib mir Geduld. Und ich will sie **jetzt!**». Und dann war da noch Teddy Kollek, der legendäre Bürgermeister von Jerusalem, dem folgendes Zitat zugeschrieben wird: «Halte dich an das elfte Gebot: Sei **nicht** geduldig!».

Natürlich ist Geduld in manchen Fällen eine Tugend, und natürlich muss Geduld mit Massen, und richtig ausgeübt werden. Kolleks Aussage kann in vielen Fällen zutreffen, vor allem wenn man, wie er, dabei ist, einen Staat zu gründen.

JK Schacharit 5784

Ich warte oft zu lange, um Dinge **heute** zu erledigen. Das ist eine meiner vielen Unzulänglichkeiten. Während ich mich darüber beschwere, dass meine Tage begrenzt sind, tue ich so, als wären sie endlos, das heisst, dass ich noch genügend Zeit habe, etwas zu erledigen..

Ich warte zu lange, um mich zur Ordnung zu rufen, wenn Sachen durch mein Zutun falsch laufen. «Morgen wird ich es besser machen», rede ich mir dann ein.

Ich warte zu lange, um die Mizwa *gemilut chassadim* - selbstlose Taten - zu erfüllen.

Jetzt, nicht später oder morgen, wie ich mir vornehme es aber dann vergesse, muss ich diesen Anruf pflegen, diese WhatsApp-Nachricht senden, diese E-Mail schreiben.

Ich habe zu lange gewartet, um Worte der Vergebung, der Dankbarkeit, der Bewunderung, der Ermutigung oder des Trostes auszusprechen.

Ich habe zu lange gewartet, um ein guter Vater zu sein. Ich habe eine zweite Chance bekommen, aber das hebt die Jahre meiner ungunen Vaterschaft nicht auf. Ich habe zu lange gewartet. Ehe man sich versieht, ist es zu spät.

Warum sage ich ihnen dies alles? Es gibt Dinge in unserem Leben, die sich unserer Kontrolle entziehen, die uns widerfahren, auf die wir keinen Einfluss haben. Das hat damit zu tun, dass wir in einer Gesellschaft leben, und darüber hinaus, biologische Wesen sind. Es gibt jedoch Vieles, auf das wir Einfluss haben können, oder zumindest in positivem Sinne beeinflussen können. In diesen Situationen ist Geduld keine Tugend, sondern eher eine Ausrede, um nichts zu tun.

Mögen wir in unseren Absichten gestärkt werden.